

Erscheint in Leipzig Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementpreis für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro Quartal.

Monatlich-Kontingents werden bei allen deutschen Verlagsanstalten auf den 1. und 15. Monat, und auf den 1. Monat des Jahres 1894 angenommen; im übrigen Sachverhalte und Einzelheiten des Abkommens auch auf den 15. Monat des Quartals 1894.

Inserat betr. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und feste pr. Zeile 20 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Freitag, 7. September.

Nr. 105.

1877.

Warum nicht?

Die im „Vorwärts“ angeregte Frage, ob Progressiv-Einkommensteuer oder Ausbeutungssteuer, scheint allerdings einer eingehenden Erörterung würdig, nur wird ein großer Theil der Parteigenossen (und nicht mit Unrecht) fragen: Warum jetzt dieses Kopfschütteln? Jetzt, wo die Eventualität, daß wir eine ungefähre Mehrheit hätten, noch in so weiter Ferne liegt? Dieser Umstand jedoch darf uns nicht abhalten, in so gewichtige Punkte Klarheit zu bringen.

Jedenfalls haben die Ausführungen unseres Genossen A. D. viel für sich, die Behauptung aber, daß in unserem Programm an Stelle der Progressiv-Einkommensteuer eine Ausbeutungssteuer treten sollte, andernfalls aber die Progressiv-Einkommensteuer zu streichen, ist zum Mindesten verfehlt.

Unsern Gegnern die Ueberzeugung beizubringen, daß unsere Uebergangsvorgänge friedlich, nicht gewaltthätig und überführbar ausfallen müssen, ist eine schwierige Aufgabe und jedem Sozialisten ist zur Genüge bekannt, daß wir von den heutigen Nachtigallern ein Entgegenkommen nicht zu erwarten haben.

Der Verfasser sagt nun selbst, daß bei einem wie beim anderen Steuersystem der Großbetrieb geschwächt wird und daß derselbe nur nach Uebernahme durch den Staat im größten Maße zur Entfaltung gelangen könnte, trotzdem aber verlangt er Aenderung des Programms. Weshalb denn das?

Für uns ist die Hauptsache die: Welches Steuersystem gereicht dem arbeitenden Volke zu größerem Nutzen? Nach Ansicht des Verfassers natürlich die Ausbeutungssteuer, weil dadurch der Werth der Arbeit und der Arbeits-Erzeugnisse gehoben würde. Ich vermag nun nicht einzusehen, wie die Arbeits-Erzeugnisse durch Besteuerung der Ausbeutung gesteigert werden können, wohl aber nehme ich an, daß jeder Ausbeuter die ihm aufgebürdete Steuerlast von sich und auf die Schultern der Arbeiter wälzen würde! Denn wenn heute ein Fabrikant 18 Mark Lohn zahlt, wird er nicht ansetzen, falls ihm durch die Ausbeutungssteuer die Hälfte seines „Entbehrungslohnes“ entzogen würde, diesen Ausfall dadurch zu begleichen, daß er den Lohn von 18 auf 15 Mark reduziert, den Rest aber würde er durch höhere Verkaufspreise zu decken suchen, was wiederum der großen Masse des Volkes zur Last fällt!

Was wären wir dadurch gebessert? Oder ist wirklich anzunehmen, daß die Großkapitalisten, um dieser Steuer zu entgehen, ihre Fabriken mit den Arbeitern zusammen genossenschaftlich unter Staatsvertrag betreiben würden? Das wäre wohl das Letzte, was dieselben thäten! Ob die Progressiv-Einkommensteuer nie folgerecht durchgeführt werden kann, bleibt abzuwarten; Hintertreibungen dürften ebenso bei dem Ausbeutungssteuersystem vorkommen, oder mußte besser bei gründlicher Organisation der betr. Behörden in jedem Falle unterbleiben.

Zudem hat das Progressiv-Einkommensteuer-System den Vortheil, daß nicht nur Großindustrie, sondern auch privatistische Kapitalisten, Coupon-Abschneider etc. herangezogen, was bei der Ausbeutungssteuer nur indirekt der Fall ist!

Unsere Gegner werden sich der Einführung des einen wie des anderen Systems so lange als irgend möglich widersetzen und nur, wenn wir die Majorität haben, gezwungen werden, die allmähliche Confiskation des Kapitals über sich ergehen zu lassen; daß dies auf die friedlichste Weise von der Welt vor sich gehen kann, wird jeder vernünftige Gegner zugeben, die Einwendungen der unvernünftigen aber können und dürfen uns nicht irritiren!

Lassen wir also das Programm beim Alten! R.

Die Gewerkschaftspresse.

Die Nummer 93 des „Vorwärts“ enthält einen Artikel über die Schäden und Mängel der Gewerkschaftspresse und kommt dessen Verfasser zu dem Schlusse, daß nur ein Centralorgan für sämtliche Gewerkschaften die in jenem Artikel erwähnten Uebel beseitigen könne. Es kann nicht unsere Absicht sein, den falschen Vergleich, welchen der Verfasser zwischen Lokalpresse und Gewerkschaftspresse anstellt, hier zu wiederlegen; vielmehr halten wir es für unsere Pflicht, den Nutzen oder auch (unter den jetzigen Verhältnissen) den Schaden eines Centralorgans und der Beseitigung der kleinen Gewerkschaftsblätter zu besprechen, sowie auch diejenigen Mittel anzugeben, welche wir für die geistliche Entwicklung unserer Gewerkschaftsbewegung für praktisch finden, und zwar ohne daß dieselben der politischen Bewegung hinderlich sind. Wir glauben nicht erst nöthig zu haben, uns gegen den Vorwurf der Sonderbestrebung verwahren zu müssen, ist doch die Schuhmacher-Gewerkschaft und deren Verwaltung immer voran gewesen, wenn es galt, zu centralisiren. Wenn wir nun heute gegen jenen Artikel Stellung nehmen, so geschieht dies, weil der Vorschlag zu unrechter Zeit gemacht und der Sprung zu groß ist. Wir stimmen mit dem Verfasser darin vollständig überein, daß der Kampfsgeist, wie er in dieser oder jener Branche recht sehr zu Hause ist, bekämpft werden muß, soll nicht durch das Gebenlassen die ganze Gewerkschaftsbewegung darunter leiden. Die gesamte Arbeiterklasse hat in ökonomischer Beziehung ein und dasselbe Interesse, und Pflicht und Klugheit gebieten ein enges Aneinanderschließen in dem Kampfe für eine bessere Lebensstellung, denn nur in der Centralisation liegt die Möglichkeit zur Erregung und Erhaltung einer besseren Existenz. Den besten Beweis für diese Behauptung geben uns die Gegner, die Testendorffe etc., welche mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln die Centralisirung der Arbeiter in Organisationen zu hindern suchen — Beweis genug, daß wir auf der richtigen Fahre sind.

Die Richtung, welche wir für das Gedeihen der Gewerkschaftsbewegung einzuschlagen für notwendig halten, ist folgende: Zunächst hätten sich die verwandten Branchen wie Zimmerer, Tischler, Glaser, Maurer, kurz Bauhandwerker, ferner die Schuhmacher, Sattler, Gerber etc. in einer Korporation nach einem gemeinsamen Statut oder wenn dies noch nicht möglich, doch unter einer Verwaltung zu einigen und ein gemeinsames Blatt zu halten. Die Verwaltungen dieser größeren Gewerkschaftsverbände müßten zusammen an einen Ort verlegt werden und durch Cartellverträge unter einander verbunden sein. Nur hierdurch allein würde dem Kampfsgeist und der Decentralisation wirksam begegnet und ein Schritt ohne Gefahr zur größeren Centralisation gethan werden können. Diese Gewerkschaftsverbände könnten ohne materiellen Nachtheil ein eignes Blatt sehr wohl unterhalten und trotzdem noch so viel erbringen, um eine gute Redaktion zu installieren. Aber auch die Interessen dieser zusammengehörenden Branchen könnten genügend in einem solchen Blatt behandelt werden, was bei einem Centralorgan, das den Maurern, den Schneidern, den Zimmerleuten, den Tapezierern etc. zugleich dienen soll, niemals möglich sein wird. Den Verfasser jenes Artikels leitet ganz besonders die Ansicht, daß der materielle Nachtheil für die kleinen Gewerkschaften durch Unterhaltung von eignen Blättern zu groß sei, was auch wir zugeben; derselbe schreibt aber weiter: „Sollte eine einzelne Verwaltung einen besonderen Akt auf dem Herzen haben, so kann sie sich davon in Circulären befreien.“ Dadurch aber würde der gewünschte Zweck nicht erreicht, denn wenn das Centralorgan Gewerkschafts-Bekanntmachungen, Abrechnungen etc. nicht aufnehme, so würden die Verwaltungen außer dem Centralorgan noch regelmäßig Circulare drucken lassen müssen und der gehoffte Vortheil fiel nicht nur weg, sondern die materiellen Opfer würden noch größer werden. Gewerkschafts-Bekanntmachungen, Abrechnungen u. s. w. dürften aber schon um deswillen keine Aufnahme finden, weil sonst der Raum eines solchen Centralorgans, und erschiene es selbst zweimal wöchentlich in der Größe des „Vorwärts“, doch von der ersten bis zur letzten Seite davon gefüllt würde; und dabei haben wir nur das Nothwendigste im Auge.

Ein Blick in den „Pionier“ bestätigt dies, und doch ist dieser nur das Organ zweier Gewerkschaften.

Außer den allgemeinen Angelegenheiten gibt es aber auch noch Sachen in dieser und jener Branche, welche in der Presse besprochen werden müssen, welche aber die Allgemeinheit sehr wenig interessieren. Ferner ist die Entwicklung der verschiedenen Industriezweige auch wieder sehr verschieden; denn während die eine Branche der Großindustrie schon gänzlich verfallen ist, hat eine andere den ganzen Entwickelungsengang erst durchzumachen.

Würden sämtliche Gewerkschaften unserer Richtung den hier vorgeschlagenen Weg betreten, so hätte die Gewerkschaftsbewegung einen guten Schritt vorwärts gethan. Allein damit scheint es noch gute Weile zu haben, denn außer den Buchdruckern, welche in jüngster Zeit eine Verbindung sämtlicher Gewerkschaften betonten, zeigen die übrigen Gewerkschaften durchaus keine Neigung hierzu, vielleicht so lange, bis dieselben die trüben Erfahrungen der Buchdrucker hinter sich haben werden. Trotz alledem glauben wir uns nicht zu täuschen, daß die Buchdrucker auf ihr Organ, den „Correspondent“, am liebsten zu Gunsten eines Centralorgans verzichten würden; ganz dasselbe gilt von den Cigarrenarbeitern.

Solange jedoch diese größeren Gewerkschaften sich nicht mit einem Centralorgan einverstanden erklären, würde ein solches den kleineren Gewerkschaften in materieller Beziehung eine weit größere Last aufbürden als ihre kleinen Blätter, und daß dies jetzt von Nachtheil wäre, wird Niemand, auch der Verfasser nicht, bestreiten.

Hätte der Verfasser jenes Artikels die Gewerkschaftsbewegung genau verfolgt, so müßte ihm auch noch im Gedächtnis sein, wie vor einem Jahre der letzte Rest der von Th. Nord angebahnten Centralisation, die von ihm selbst gegründete Holzarbeitergewerkschaft, dem Kampfsgeist zum Opfer fiel. Der Kampfsgeist wurzelt eben noch zu tief, als daß derselbe mit einem Schlage sich beseitigen ließe, und trauen wir auch einem Centralorgan nicht die Wunderkraft zu, ihn radikal zu beseitigen. Aus alledem geht hervor, daß die kleineren Gewerkschaftsblätter sich größerer Sympathie bei den eignen Genossen erfreuen, weil dieselben die Schäden bloßlegen, welche denselben zunächst liegen, und wenn nun hierdurch die Genossen besser als durch theoretische Artikel zum Anschluß an die Gewerkschaft zu bewegen sind, so halten wir dies für keinen Fehler, wohl aber für einen Beweis, daß die kleinen Blätter ihre Aufgabe als Agitatoren und Werber sehr gut erfüllen. Nur dürfen hierbei die erfahrenen und intelligenteren Genossen nicht vergessen, daß das nicht genügt, sondern daß die Aufgabe an sie herantritt, der Eigenliebe, dem Kampfsgeist innerhalb der Organisation nach allen Richtungen in vernünftiger Weise entgegenzutreten und die Neugeordneten mit den allgemeinen Bestrebungen der Arbeiter vertraut zu machen. Wirken die kleinen Blätter und alle Genossen in dieser Weise, dann dürfte dem Kampfsgeist, welcher die Arbeiter zu ihrem eignen Schaden noch auseinanderhält, sein letztes Stündlein geschlagen haben und wir von dem Ziel einer Arbeiterunion mit einem Centralorgan nicht weit mehr entfernt sein. Es hat eben Alles seine Entwicklung, so auch die Gewerkschaftsbewegung. Wir finden es deshalb aber auch nicht gut angebracht, diese kleinen Pioniere, und wären manche auch nur eine Hand groß, mit Scheelen Augen anzusehen. Vor geistiger Versumpfung und Oberflächlichkeit ist uns schon im Hinblick auf die Parteipresse nicht bange, dagegen können wir uns dieser Befürchtung nicht ganz bei Einführung eines Centralorgans unter den jetzigen Verhältnissen erwehren. Wie schon erwähnt, müßte ein solches Centralorgan für sämtliche Gewerkschaften mindestens ebenso

groß und so oft als der „Vorwärts“ erscheinen. Der Preis würde sich in Folge dessen nicht viel niedriger stellen lassen als der Preis des „Vorwärts“, dadurch würde aber ein großer Theil Arbeiter abgehalten noch ein politisches Blatt neben dem Centralorgan zu halten, andernfalls würden Viele sich in den Mäulen einlullen, ihr Leit ja ein großes, gutes Arbeiterblatt und bedürft eines weiteren nicht mehr; und die so sehr gesüchtete politische Volksbildung würde auch in Deutschland ihren Einzug halten.

Ganz anders verhält es sich mit den kleinen Gewerkschaftsblättern zu dem Preise von 50 bis 75 Pfennig pro Quartal. Ein solches Blättchen genügt dem etwas vorgezeichneten Arbeiter nicht; seine geistigen Fähigkeiten werden zwar angeregt, aber nicht ganz befriedigt, und er wird sich immer noch ein politisches Blatt besorgen, was er ohne große materielle Opfer thun kann, indem das Gewerkschaftsblättchen ja höchst billig ist und zudem genügend auf die politische Presse aufmerksam gemacht wird. Ich bin der Meinung, daß das jetzige Verhältniß der politischen und Gewerkschaftspresse der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung gleich förderlich ist.

Wir sind keineswegs Gegner eines Centralorgans, nur glauben wir, daß in demselben Augenblick, wo eine nicht geringe Zahl Gewerkschaften mit großen Opfern sich Blätter geschaffen hat und mit allen Fibern daran hängt, der Ruf zur Vereitigung derselben nicht angebracht und die Gründung eines Centralorgans nicht von Vortheil für jene Gewerkschaften ist. Auch wir wollen Reform und Centralisation der Gewerkschaften, warnen aber angesichts der bitteren Erfahrungen nachdrücklich vor Ueberhürzung. B. Bod.

Aus Nordamerika.

New-York, 18. August.

Der Zustand der Arbeiterfrage ist jetzt in Kürze folgender: Das große Kapital hat vorläufig gesiegt — aber es gilt von diesem Siege, was von denen des Tyrchus galt: noch ein paar solche Siege, und es ist verloren. Der Uebermuth, den es bei und nach der Unterdrückung des Ausstandes bewiesen hat, nimmt ihm rasch den Rest seines Halts im stimmgebenden Volke. Der Eigenthümer der New-Yorker Centralbahn, Banderbilt, schenkt seinen Arbeitern 100,000 Dollars zur Anerkennung dafür, daß sie gegen ihn loyal gewesen sind, mit andern Worten, sich auf seine beruhigenden Versicherungen hin dem allgemeinen Ausstande nicht angeschlossen und diesen dadurch schwach gemacht hätten. Ein Geschenk aber hatten die Arbeiter nicht erwartet, sondern ihr Verdientes, und das nächste Mal werden sie sich nicht gegen die gemeinsame Sache bethören lassen. Der König der Pennsylvania-Bahn, Scott, hat angekündigt, daß er in Pittsburg keine weitausgehende Gebäude mehr bauen und der Stadt möglichst wenig Vortheile von der Bahn zuzuführen lassen wird, hat den Schaden beim dortigen Brande bereits einzulagern Anstalt gemacht (nach den Gesetzen müßte ihn Stadt und Grafschaft vergüten) hat, trotz des Verlustes die regelmäßige Dividende erklären lassen und sich Bundesmiliz genügend verschafft, um auf den Widerstand der Arbeiter gerüstet zu sein. Die Delaware-Ladawanna-Western-Bahn, hat die Milizen, welche den Ausstand der Arbeiter dieser dritten Hauptlinie verhinderten, so großzügig ausgenutzt und dabei hungern lassen, daß dieser Sippschaft kein Milizsoldat von New-Jersey wieder Hilfe leisten wird. Ueberhaupt ist es das einstimmige Zeugniß der Presse aller Parteien, daß die Bürgermiliz schlechterdings unbrauchbar sei gegenüber einem wirklichen Volksaufstande, und die Republikaner verlangen eine Vermehrung des stehenden Heeres, weil diesmal vor diesem die „Kriegsbrecher“ Respekt bewiesen hätten. Sie vergessen, daß dieses stehende Heer überwiegend aus Irländern und Deutschen bestehen würde, welche der Hunger unter die Fahne getrieben hätte, und welche gegen Bürger ihre Waffen nur zum Scheine gebrauchen würden. Auch ist im nächsten Congress, theils aus Mangel an Geld, theils wegen der Erbarmlichkeit der neuen Administration (deren eigene Partei gespalten ist) keine Aussicht auf Vermehrung, sondern auf Verminderung der Truppen, von denen jeder Mann dem Lande 1000 Dollars das Jahr kostet, und die es nicht einmal gegen die Indianer genügend schützen können.

Es sieht fest, daß der Respekt vor den Bundesstruppen ein stiller ist, ein Respekt vor der Republik und ihren Vertretern, vor der Selbstregierung und der Schutzwehr, welche sie noch immer gegenüber dem Kapitalismus zu bieten vermag, wenn das Stimmrecht besser angewendet wird. Und aus demselben Grunde wird die bevorstehende Wahl in Ohio, Pennsylvania, Indiana und Illinois einen großen Umschwung der Dinge zeigen. Ein Vorspiel davon lieferte vorige Woche die Legislatur-Wahl im Staate Kentucky, dem ärgsten Jockstaate der Union. Eine so eben erst gebildete Sektion der Arbeiterpartei erwählte von sechs in der Stadt Louisville zu wählenden Vertretern deren fünf, und in Conington einen, zum nicht geringen Erstaunen aller Welt. In Pennsylvania haben die bestehenden Gewerkschaften sich vereint (zunächst noch ohne sich der Arbeiterpartei anzuschließen, um in die Staats-Legislatur nur Arbeiter zu senden, und sie werden wahrscheinlich großen, wenn auch nicht durchschlagenden Erfolg haben. In New-Jersey (wo so eben eine neue Wochenzeitung, „Vorwärts“ von den Unseren gegründet worden) ist die Wahlbewegung ebenso wenig mehr zurückgehalten als in Ohio, Indiana, Illinois und Wisconsin. Natürlich suchen auch die alten Parteien und die Greenback- und Independent-Partei die neue Volksbewegung zu ihrem Vortheile auszunutzen, indem sie einzelne Punkte unseres Programms sich aneignen — das kann aber auf die Dauer nur der Arbeiterpartei zu Gute kommen.

Die allermeisten Mitglieder derselben, welche während der Festsitzung auf elende Vorwände hin verhaftet worden waren, sind wieder ohne Anklageerhebung freigelassen, ja, möglicherweise alle, und ihre grundlose Verhaftung, die Polizeibergriffe, nachdem alle eigentliche Ruhestörungen beschwichtigt war, besonders die Verbote des Versammlungswesens in Chicago, St. Louis, Philadelphia und anderwärts haben böses Blut gemacht. Noch sind gewaltsame Vorfälle an verschiedenen Orten, besonders in den Kohlenbezirken Pennsylvanias, wo eine starke Besatzung von Bundes-
truppen andauert, nicht unmöglich, wenn die Habgier und der Uebermuth der großen Monopole so fort schaltet; doch ist es wahrscheinlich, daß die Entscheidung am Stimmkasten vorgezogen werden wird.

Sozialpolitische Uebersicht.

Das große heilige Rusland liegt in militärischer Hinsicht gedemüthigt vor dem Herrscher der „ohnmächtigen, verrotteten“ Türkei; in moralischer Beziehung aber zu den Häfen der ganzen gestitteten Welt. Die neueren militärischen Niederlagen bringen wir in einer besonderen Notiz vom Kriegsschauplatz — die neuesten moralischen Niederlagen wollen wir hier registriren. Die Bedingungen, unter welchen Kaiser Alexander die „Cooperation“ der Rumänen erwirkte, sind demüthigend. Fürst Carol hat sich das Obercommando über einen Theil der russisch-rumänischen Armee ausbedungen und so wurde er denn zum Befehlshaber des „Westdetachements“ vor Plewna ernannt. Diese „Cooperation“, über deren militärischen Unwerth uns die nächste Zukunft belehren wird, ist sehr theuer erkauft und es ist der bis dahin unerhörte Fall eingetreten, daß ein beträchtlicher Truppentheil einer Großmacht unter das wenn auch nur nominelle Commando eines kleinen souveränen Fürsten gestellt wurde. — Wie grenzenlos demüthigend aber die „Cooperation“ mit Rumänien ist, geht noch aus folgender Nachricht, die aus Berlin stammt, hervor: „Die königlich preussische Ostbahn sendete Locomotiven leihweise nach Rumänien auf Rechnung der dortigen Regierung, die ihrerseits deren Rückgabe versprochen, sobald die von ihr in deutschen Fabriken bestellten Locomotiven abgeliefert sein würden.“ — Aus dieser Nachricht geht hervor, wie elend es in Rumänien aussieht, von dem das großherrliche Rusland Hilfe verlangt — Hilfe auch von Serbien, von Montenegro, von Griechenland — von vier Kartenkönigen, die wahrlich nicht vermögen, das russische Kartenspiel zu stützen. Ein Bankrotteur sucht Hilfe bei Bankrotteuren; eine nette Gesellschaft! — Day Rusland dem Bankrott nahe ist, geht aus einer Notiz der ruffenfreundlichen „Befreiung“ hervor, welche lautet: „In Finanzsachen besüchzet man, Rusland werde angesichts der Unmöglichkeit der Beschaffung von Baarmitteln seine Zinszahlung für ausländische Anleihen bis nach dem Kriege vertagen.“ — Diese Nachricht wird jetzt von allen Seiten bestätigt, also — der Anfang vom Staatsbankrott. Die verpötheten „Türkenlose“ werden steigen und die russische Anleihe bis Null sinken. — Die Demoralisation in Rusland ist immens; so werden jetzt Commissionen eingesetzt, um die Mißbräuche bei der Armeeverpflegung zu untersuchen. In Kaschdelnaja zum Beispiel fand die Commission 3993 Säde zu fünf Pud und 71 Tschetwert Mehl unbrauchbar. 2679 Säde und 71 Tschetwert sind ganz verkauft und das Uebrige ist in Folge übermäßiger Vermengung (um das Doppelte mehr als gestattet) mit Gerste, wildem Hafer u. s. w. unbrauchbar. Von 500,000 Pud Heu fehlen 180,000 Pud. Das größte Untergewicht, das zulässig ist, sind 25 pCt. und sind somit 60,000 Pud verschwunden. Das Heu ist sehr schlecht und außerdem bedeutend mit Stroh und Steppengras gemischt. Das ganze Quantum von 11,600 Tschetwert Hafer ist ebenso untauglich; die Gerste, deren Quantum noch nicht festgestellt ist, kann unter keiner Bedingung zum Gebrauch für die Truppen verwendet werden. Die Aufbewahrung der Vorräthe war gleichfalls eine höchst unachtsame. Alles wurde feucht und faulte. — Also Alles faul im Straate Rusland! — Wenn man dagegen die Begeisterung in der Türkei sieht, wenn man auf die großartige Volksbewegung blickt, die selbst einen phlegmatischen Sultan, wie Hamid einer ist, mit empfortragen konnte; wenn man jetzt erfährt, daß aus allen Ecken und Enden des weiten türkischen Reiches die freiwilligen Streiter herbeiströmen, daß selbst die sonst gerade nicht kriegerischen Juden in Jerusalem zwei selbständige Compagnien zum Kampfe für den Halbmond gebildet haben; dann bleibt kein Unbefangener nur einen Augenblick im Zweifel, welches von beiden Reichern, das russische oder türkische, die größere Existenzberechtigung hat. Und wenn auch sicherlich nicht Alles in der Türkei gerade glänzend

Midhat Pascha,

dessen Rückberufung nach Konstantinopel unmittelbar bevorzustehen scheint, beantwortete vor einigen Tagen zu Paris eine Adresse der dortigen „Positivisten“ (etwas Aehnliches wie unsere „Freidenker“) mit folgenden Worten:

„Meine Herren! Ich schätze mich glücklich, von Personen umgeben zu sein, die keinen Religions- und Racenhaß kennen. Die Umstände rechtfertigen das Gefühl, dem ich hier Ausdruck verleihen, vollkommen. Seit zwei Jahren wohnt Europa dem Schauspiel bei: eine christliche Macht, Rusland, die mit einer muselmännischen Macht, der Türkei, befreundet und verbündet war, hat ostentiv auf dem Gebiete dieser letzteren Unruhen gefördert. Ihre Vorkast in Konstantinopel und ihre Consulats in den Provinzen waren die Perle, wo Intrigen gesponnen und das Lösungswort ausgegeben wurde, in Folge dessen der Aufstand auf verschiedenen Punkten zugleich ausbrach. Diefelbe Macht hat Montenegro und Serbien gegen ihren Oberherrn bewaffnet; sie hat ihre Soldaten und Offiziere dahin abgedandt, um mit der Türkei, mit welcher sie nach wie vor offizielle Beziehungen unterhielt, einen offiziellen Krieg zu führen. Die Türkei hat den Aufstand bewältigt und die Empörung ihrer Vasallen zurückgebrängt, ohne daß sie ihren Sieg zu mißbrauchen suchte, sie hat Serbien und Montenegro den Frieden angeboten und den christlichen Bevölkerungen die politische Gleichheit geschenkt. Auf der einen Seite die Unerschlichkeit und Feindseligkeit in allen Gestalten, auf der anderen Langmuth und Mäßigkeit im Siege. Angesichts dieses Schauspieles haben sich aus dem Schooße des civilisirten Europas gewiß sehr beruhene Stimmen erhoben, um wen zu verdammen? Die Türkei! diejenige der beiden Mächte, welche angegriffen worden war, während die berühmten Redner gegen den Angreifer nicht ein Wort der Entrüstung fanden. Wie muß man sich das erklären, meine Herren? Sie wissen wohl, daß, wenn die Türken Christen wären, die Dinge eine ganz andere Wendung genommen hätten. Es ist traurig, es sagen zu müssen: das religiöse Gefühl hat die Vernunft verdunkelt und den Begriff der Gerechtigkeit und denjenigen verhäßt, deren Geist hoch über allen Vorurtheilen hätte stehen sollen. Was nicht die Religion, wenn sie den Menschen nicht zur Gerechtigkeit fährt? Ist nun aber die muselmännische Religion, der so viel Mißtrauen entgegengebracht wird, wirklich eine in Starrheit

genannt werden kann, so ist es doch einfach lächerlich, wenn ein Stockblinder einem Einäugigen die Wege zeigen will.

— Frauen- und Kinderarbeit in den belgischen Kohlenbergwerken. Ueber dieses graufige Kapitel lesen wir in einem Berliner Blatte, zu dessen Gewohnheiten es sonst gehört, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, folgendes:

„Im Jahre 1870 waren im Durchschnitt jährlich bei der Ausbeutung der Kohlen in drei dortigen Distrikten 13,934 Weiber und Mädchen, worunter 9122 im Jancern der Bergwerke und der Rest oberhalb derselben beschäftigt. Im Hennegau allein wurden im Jahre 1873 5383 Mädchen, darunter Kinder von 8—10 Jahren, in den Kohlenwerken verwendet. Diese Zustände verhindern nicht nur die moralische und physische Entwicklung der unglücklichen Kinder, sondern wirken auch auf die Lebensweise der Eltern höchst nachtheilig ein, welche ihre Kinder beinahe als Lastthiere betrachten, die ihnen mittelst ihrer schonungslos in Anspruch genommenen schweren Arbeit ihre Einkünfte erhöhen müssen und in den Gruben verkümmern, während die Eltern selbst häufig in den in der Nähe der Gruben befindlichen Kneipen ihre Zeit zubringen. Mittlerweile treiben sich die jungen Mädchen inner- und außerhalb der Gruben ohne die geringste Ueberwachung umher und sie fallen in dieser Weise den größten Vöthern anheim, zumal sie völlig ohne Unterricht geblieben sind und ihr religiöses wie sittliches ganz vernachlässigt ist. — Das elfjährige Mädchen, heißt es unter anderem in einem ärztlichen Bericht, wird in die Grube geschickt, in welcher es, Sonntag ausgenommen, mitihin während des überwiegend größten Theiles des Jahres das Tageslicht fast gar nicht erblickt, denn es verläßt den häuslichen Heerd um 3 Uhr Morgens, um erst um 6 oder 8 Uhr Abends dahin zurück zu kehren. Die physische Kraft kann sich natürlicher Weise bei zehn- bis vierzehnjähriger schwerer Arbeit um so weniger entwickeln, als diese meistens in einem geschlossenen Raum, unter einer den Athem erschwörenden unreinen Luft verrichtet werden muß.“

Der Einfluß der Grubenarbeit auf die Leibesbeschaffenheit zeigt sich auch in der bedauerndwerthen Weise, denn im Allgemeinen sind die „Grubenmädchen“ (filles des fosses), wie man sie zu nennen pflegt, bleich abgehärrt und von niedrigem Wuchs. Sie werden meistens Mütter, bevor sie wegen ihrer Jugend ihrer mütterlichen Pflichten bewußt sein können. Die Zahl der todtgeborenen Kinder ist auch weit größer als in anderen Gegenden. „Ich habe, klagte eine 48—50jährige Frau, zwölf Kinder auf dem Friedhofe. Jetzt sind mir nur noch deren drei übrig geblieben und wer weiß, ob ich sie zu erhalten im Stande sein werde.“

Soweit der Auszug aus dem bewußten Berliner Blatte, dem obige schredliche Schilderungen aus Brüssel zuzugingen. Aber wie heißt wohl das Blatt, das der Wahrheit so mannhaft ins Antlitz schaut? — wunderbar, es ist der „Gewerbeverein“ des Herrn Max Hirsch, desselben Mannes, der die Sozialdemokratie beschwört, weil sie Zustände aus der Welt schaffen will, wie sie oben geschildert sind, und der trotz solcher grauenhaften Zustände sich erlaubt, die Arbeiter nach wie vor mit seiner Harmonielehre zu langweilen. Aber wo die Thatsachen so beredt für die Bestrebungen der Sozialdemokratie plaidiren, da wird die Harmonielehre auch von dem kleinen Bruchtheil Arbeiter, der jetzt noch auf sie schwört, bald als das erkannt werden was sie ist — nämlich als eitel Harmonieheuchelei.

— Ueber Fabrikantenhumanität berichtet unser Jährlicher Parteiorgan, die „Tagwacht“, daß vor ungefähr 1 1/2 Jahren ein Herr Honegger in Siebnen (Kanton Schwyz) eine Kinderbewahranstalt errichtet habe. Es wurde das von Anfang an als eine Wohlthat angesehen und man sagte, die Kinder werden dort allerlei erlernen können. Heute kann über die „Wohlthat“ etwas näher Auskunft gegeben werden. Die Kinder werden nämlich auf drei bis vier Jahre angenommen und in der Spinerei und Weberei des Herrn Honegger beschäftigt. Dazu aber kommt noch, daß die Kinder Hunger leiden müssen. Der Schreiber dieses hat selbst solche Kinder weinen und klagen gehört, daß sie statt des Frühstücks Prügel bekämen. Schon einigemal sind Kinder dieser „Versorgung“ entflohen und Betteln gegangen, um Nahrung zu erhalten. So werden die armen Geschöpfe unglücklich gemacht unter dem heuchlerischen Deckmantel der Humanität. Die Anstalt ist allerdings eine „wohlthätige“, aber nicht für die Kinder und die Bevölkerung, sondern für den Herrn Honegger; sie schafft ihm wohlfeile Sklaven und entzieht den Erwachsenen die Arbeit, resp. drückt deren

verjunkene, allem Fortschritt und aller Gesittung feindselige Religion? Vor einigen Monaten benutzte ich meinen nothgedrungenen Aufenthalt in Europa, um Spanien zu besuchen. Hier traten mir auf Schritt und Tritt die Trümmer jener wunderbaren Civilisation entgegen, welche die Araber eingeführt hatten. Nicht ich brauche Ihnen zu sagen, ob Spanien und die Civilisation dadurch gewonnen haben, daß das Christentum den Islamismus aus der Halbinsel verdrängte. Die Geschichte läßt hierüber keinen Zweifel.

Niemand kann aufrichtiger als ich die herrlichen Resultate bewundern, welche in anderen Theilen Europas in moralischer sowohl als materieller Hinsicht erzielt worden sind. Vor Allem bewundere ich die freisinnigen europäischen Institutionen als die höchste Bürgschaft des Fortschritts und des Wohlergehens der Nationen. Ich habe hier nicht zu untersuchen, ob diese Institutionen in Europa mit dem Bestande des Christenthums oder seiner ungeachtet zu Stande gekommen sind. Das aber kann ich sagen, daß die Verfassung in der Türkei unter dem Schutze und der Mitwirkung unserer Uleamas eingeführt worden ist. Und nicht ein Zufall hat uns diesen Beistand verschafft. Diejenigen, welche bei uns beauftragt sind, die Moral der Religion zu lehren, waren von jeher von diesem Geiste befeelt. Man würde staunen, wenn man sich in Europa die Mähe gäbe, den Geist des Islamismus aus der Zeit der Abbasiden und der Cybis zu erschöpfen, als der Islamismus im Orient die ersten Grundsteine der Demokratie und der Freiheit legte.

Meine Herren, gestatten Sie mir noch ein letztes Wort. Das Mißtrauen, das die europäischen Christen noch gegen den Islamismus hegen können und das sich gewiß auch noch zerstören wird, ist uns fremd dem Christenthume gegenüber, dessen Stifter wir verehren und dessen ungeheuren Einfluß auf die Befähigung der Sitten ich anerkenne. Was die Christen der Türkei betrifft, so wollen wir in ihnen nur Brüder, nur Osmanen gleich uns erblicken, welche dieselben Pflichten und dieselben Rechte haben, wie wir. Getrennt durch Religion und Abstammung, wollen und können wir einig sein in der Liebe zum Vaterlande.

Das, meine Herren, wollte ich Ihnen als Antwort auf einen Theil Ihrer Adresse sagen. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ich tief gerührt bin von der Versicherung der persönlichen Sympathie, die Sie mir entgegenbringen. Diese

Lohn herunter. Das bedenken leider Diejenigen nicht, die ihre Kinder dazu hergeben. Vor vierzig Jahren haben die Bürger von Siebnen dem Herrn Honegger den Grund und Boden für die Fabrik unentgeltlich gegeben, und heute wird ihnen der Lohn herabgedrückt und der Verdienst entzogen. Ja, die durch die Arbeit der Bevölkerung reich gewordenen Fabrikanten gehen noch weiter, sie schreiben den Arbeitern bereits vor, was sie denken und lesen sollen. Wie in dem monarchischen Oesterreich, so ist auch in Siebnen den Fabrikarbeitern die „Tagwacht“ verboten! Man fürchtet, daß die Arbeiter denken lernen, man fürchtet, daß die Bevölkerung über das Treiben der Fabrikherren aufgeklärt werde. „Haben unsere Ähnen dafür die österreichischen Landvögte hinausgedrängt, damit ihre Nachkommen ein halbes Jahrtausend später noch weit mehr geknechtet seien?“ — So fragt in berechtigtem Borne zum Schluß die „Tagwacht“.

Die Versailler Ordnungsbanditen an der Arbeit. Wieder ist ein Communard zum Tode verurtheilt worden! Nach 6 1/2 Jahren ist also der Blutdurst der Herren Gesellschaftsdretter noch nicht gestillt. Freilich, nach den bisherigen Leistungen, hat das nichts Ueberrassendes. Was den vorliegenden Fall besonders gefällig macht, ist die Art und Weise, wie er dem Publikum aufgetischt und zur Verbreitung der insamsten Lügen über die Commune benutzt wird. Man lese nur den Bericht, welcher durch die gesammte liberal- und conservativ-reactionäre Presse geht. Derselbe lautet:

Paris, 31. August. Julius Vyaz, genannt Bon-Coeur, 62 Jahre alt und schon früher einmal zu zehnjähriger Deportation verurtheilt, seines Reichens Schreiber bei einem Juuier, der gestern vor dem 3. Kriegsgerichte von Paris erschien, war mit seinem Spießgesellen Philippe unter der Commune der Schrecken der Vorstadt Vercy. Philippe, ein Zubälter von Straßendünen, welcher in Vercy als Maire der Commune schaltete und nach dem Eindringen der Versailler Truppen die Mairie und einige andere öffentliche Gebäude des 12. Arrondissements niederbrennen ließ, wurde auf frischer That erschossen. Vyaz, sein Adjunkt und unzertrennlicher Begleiter, entkam hingegen und blieb lange unentdeckt, um erst sechs Jahre nach seinem Verschwinden der Behörde in die Hände zu fallen. Er hatte als Adjunkt von Vercy mit einem Gehalt von 300 Frs. monatlich vorzugsweise das „Schulwesen“ unter sich und versuhr damit auf seine Art. So hielt er am 12. April in einer von Nonnen geleiteten großen Mädchenpension im Passage Corbes eine Hausfuchung, confiscirte 300 Frs. und eine Anzahl silberner Medaillen, die er da vorfand, verjagte die Nonnen und hielt die Erwachsenen von den Schülerinnen zurück. Es sollen sich hier Scenen zugetragen haben, welche, wie der Vorsitzende des Kriegsgerichts, Oberst Desandré, versicherte, alle anderen Mißthaten der Commune noch in Schatten stellten. Philippe und Vyaz stellten den Auswurf der weiblichen Bevölkerung an die Spitze der Anstalt und wenige Tage darauf sah man die zurückgebliebenen jungen Mädchen schwer beraucht und auf das äußerste verwahrloßt in den Höfen mit den Föderirten herumliegen. Als der Sieg der regulären Armee diesen Dingen ein Ziel setzte und die Nonnen in ihr Institut wiederkehrten, fanden sie darin eine schreckliche Epidemie: mehrere Mädchen erlagen anstedsenden Krankheiten, fünf waren von einer heftigen Augenentzündung ergriffen und fünfundvierzig hatten den Auszug auf dem Kopfe. Wie weit Vyaz an den Brandlegungen Philippe's theilhaftig war, läßt sich nicht feststellen, dagegen befandete ein Zeuge, daß er ein Frauenbataillon rekrutirt hat, welches ausschließlich die Aufgabe hatte, auf die jungen Leute Jagd zu machen, die sich dem Militärdienst unter der Commune entziehen wollten, zahlreicher anderer Greuelthaten nicht zu gedenken. Das Kriegsgericht verurtheilte Vyaz zum Tode.

Dies der infame Wajschzettel. Nichts ist daran wahr, als daß die Versailler Mordgesellen abermals ihre Bestialität gezeigt, und nicht zufrieden damit ihre Opfer physisch zu tödten, sie auch moralisch zu menseln versuchten. Das Letztere wird ihnen aber nicht gelingen. Die Thatsachen reden zu laut. Was speziell den verurtheilten Vyaz betrifft, so kennen wir ihn nicht; wir wissen aber, daß die Commune ihre möglichste gethan hat, die Unstlichkeit des Kaiserreichs und der Bourgeoisie auszurotten, daß sie der Prostitution nachdrücklich gesteuert und namentlich auch die Nonnenklöster, die wahre Bordelle waren, erfolgreich gesäubert hat. Von einem dieser Klöster, die meist mit Pensionaten verbunden waren, ist in obigem Wajschzettel die Rede, und die Vertheiliger der alten faulen Gesellschaft haben wieder einmal ihr altes faules Kunststückchen ge-

Benennungen, die mir überall seitens der ausgezeichneten Männer zu Theil werden und auf die ich um so mehr stolz bin, als sie sich über mich hinweg an mein Land richten, sind mein süßester Trost.

„Und Sie, mein Herr, der Sie mich die männliche Sprache der edlen ungarischen Nation haben vernahmen lassen, in deren Namen Sie das Wort ergriffen haben, sagen Sie Ihren Landsleuten, daß Sie an mir einen Landsmann mehr in Paris haben und daß fortan jeder Osmane ein solcher für sie sein wird. Unsere beiden Nationen haben einander frühzeitig auf den Schlachtfeldern bewundern gelernt. Heute lieben sie einander. Möge ihr Bund die strafbaren Anschläge vereiteln helfen, die unter unseren Augen gegen die allgemeine Sicherheit und gegen den letzten Rest des europäischen Gleichgewichts gerichtet werden!“

Sehr treffend ist, was Midhat Pascha über die relative Culturbedeutung des Islamismus und des Christenthums sagt. So viel steht fest, daß der Islam im Großen und Ganzen zum mindesten kein größeres Hinderniß des menschlichen Fortschrittes ist als das Christenthum, und daß der Islam wenigstens auf eine Periode hinweisen kann, in welcher er die Civilisation gefördert, Künste und Wissenschaften gepflegt hat (zur Zeit der Mauren in Spanien), während man in der Geschichte des Christenthums vergeblich nach einer solchen Periode sucht. Nur unwissende Menschen oder russische Goldschreiber können den Türken in deren Eigenschaft als Muselmänner die Culturfähigkeit absprechen. Wer sich eingehender über dieses Thema unterrichten will, der lese die einschlägigen Kapitel in „Vols's Culturgeschichte“.

— Sterblichkeitsstatistik und Gesundheitsverhältnisse. Gemäß den Veröffentlichungen des Reichs-Gesundheitsamtes sind bis zu dem am 18. August er. beendeten dreimonatigen Jahreswoche von je 1000 Bewohnern (auf den Jahresdurchschnitt berechnet), gestorben: in Berlin 32,2, in Königsberg 28,3, in Köln 33,7, in Hannover 22,9, in Magdeburg 34,2, in Breslau 35,4, in Stettin 27,6, in Altona 26,6, in Straßburg 31,4, in München 34,3, in Augsburg 46,2, in Dresden 26,1, in Leipzig 31,8, in Stuttgart 24,2, in Braunschweig 30,6, in Karlsruhe 23,7, in Hamburg 25,3, in Frankfurt a. M. —, in Chemnitz —, in Wien 25,3, in Budapest 41,2, in Prag 23,8,

ihre
erger
für
der
uch
hen
ne
ter-
die
ken
ben
nen
acht
die

macht: den Schmutz der Bourgeois ihrer Gesellschaft auf die Sozialisten zu übertragen, ihre eigenen Sünden uns anzulügen. Beiläufig stimmt die Schilderung, welche der Mac Mahon'sche Oberst Desandré von dem Zustand der „Anstalt“ zu Bercy nach Niederwerfung der Commune gegeben hat, so ziemlich Wort für Wort mit dem Bericht überein, welche von Communebeamten über die greulichsten Zustände in gewissen Konventen erstattet, und auf Grund welcher Berichte die definitive Schließung der unmittelbar nach dem 18. März provisorisch geschlossenen Klöster und geistlichen Erziehungsanstalten seitens der Commune erfolgte. Der Herr Oberst hat sich also nicht einmal die Mühe genommen, originell zu sein. Er hat einfach statt Ordnungspartei Commune gesetzt und auf Conto der Commune geschrieben, was als Verbrechen der Ordnungspartei, allemächtig von der Commune festgesetzt und unterdrückt worden ist. Leichters kann man sich das Lügen nicht machen!

Der französische „Heldengreis“, welcher die Mitglieder der Commune und die Pariser Arbeiter hingschlachten ließ, Herr Thiers, ist am 3. September plötzlich am Schlag gestorben.

Vom bulgarischen Kriegsschauplatz ein Gewirre von Nachrichten, aus denen nur so viel ersichtlich, daß die concentrirten Angriffsbewegungen der Türken fortbauern und die Lage der Russen, welche die Domlinie verloren haben, eine sehr prekäre, wo nicht geradezu verzweifelte ist. Die Operationen Suleiman Pascha's haben den Doppelerfolg gehabt, den Russen ihr einziges Ausfallthor nach Rumelien zu verrammeln und ein ganzes russisches Armeekorps in die Falle zu locken. Daß der Schlupfaß für die Russen verloren ist, d. h., falls das nicht schon geschehen, von ihnen aufgegeben werden muß, wird jetzt selbst von den russischen Preßblättern eingestanden. Der Vorstoß Osman Pascha's von Plewna aus wurde mit großer Kraft geführt und hat den Russen, ihren eigenen Bülletins nach, bedeutende Verluste gebracht; natürlich leugnen sie ihre Niederlage. Wie die Dinge stehen, hat die Nachricht, daß das russische Heer demoralisirt sei und den Rückzug nach der Donau begonnen habe, durchaus nichts Unwahrscheinliches.

Aus Nordamerika erhalten wir die Siegesnachricht, daß im Staate Kentucky bei den Landtagswahlen die Arbeiter von 7 Candidaten 5 durchgebracht haben. Dies ist der erste praktische Erfolg, den die durch den großen Strike hervorgerufene großartige Arbeiterbewegung errungen hat.

Aus Gent vom 1. September erhalten wir folgende, den Congreß der Sozialisten aller Länder betreffende Zuschrift:

Werthe Parteigenossen!
Bis heute sind aus fast allen Städten Belgiens Delegirte der Abtheilungen der Internationale, der sozialistischen Arbeiterpartei oder der verschiedenen Gewerkschaften angemeldet.
Aus Italien erscheinen: der Redakteur des „Il Povero“, Jarnardella aus Palermo; Enrico Begnami und Mauro Gandolfi, Redakteure des „La Plebe“ aus Mailand.
Aus der Schweiz: Greulich und zwei Deputirte der Föderation der Jurassier.
Aus Ungarn-Oesterreich: Leo Frankel aus Pest.
Aus Frankreich: Buffenoir, Petit und Guesde.
Aus Holland ist aus verschiedenen Städten schon eine Anzahl Delegirter angemeldet, so von den Dortrechter Gewerkschaften H. de Jong und Andere.
Aus Deutschland: W. Viehnecht (Leipzig).
Noch machen wir alle Congreßbesucher auf die große Volksversammlung aufmerksam, welche Sonntag den 9. September Vormittags 9 Uhr stattfindet.
Mit sozialdemokratischem Gruß
J. A. Edmond van Beveren,
Rue Courte du Bateau 5,
Gent (Belgien).

Parteigenosse Wahlreich in Chemnitz hatte aus geschäftlichen Rücksichten im Interesse der von ihm bisher vertretenen Chemnitzer Genossenschaftsbuchdruckerei eine Hinanschiebung seines Pastantritts bis zum 1. Oktober beantragt. Dieses Gesuch ist jedoch abschlägig beschieden und hat Wahlreich somit am 1. September die Past von 1 1/2 Jahren angetreten.

Der Sozialismus ist eine strafsare Gefinnung,

wenigstens hat dies der Affessor Wolf in Dresden ausgedrückt in einem Erkenntniß gegen die Herausgeberin der „Blätter für geistigen Fortschritt“, Frau Klemich. Diefelbe ist wegen einer Grabrede zu 15 Mark Strafe auch in zweiter Instanz verurtheilt worden, und es wurde ausdrücklich anerkannt, daß eine Grabrede an sich ein Vergehen gegen § 360 al. 11 (grober Unfug) nicht bilde, wohl aber, weil dieselbe einen „sozialpolitischen Charakter“ trug. Gegen dieses Erkenntniß ist von unserer Genossin Nichtigkeitsbeschwerde erhoben worden.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 30. August schreibt: Frankfurt, 29. August. Das Central-Wahlcomité der sozialistischen Arbeiterpartei hat es für gut gefunden¹⁾, die von ihm anlässlich unserer Polemik mit dem „Vorwärts“ mit uns geführte Correspondenz im „Vorwärts“ zu veröffentlichen, woran das genannte Blatt die Schlußbemerkung knüpft: „Wir erwarten nun von Seiten der Frankfurter Zeitung Weiteres.“ So aufgefordert, für die nachbarlichen Dienste Spezialitäten nachzuweisen, begnügen wir uns, auf die Anfrage des Wahlcomités der sozialdemokratischen Arbeiterpartei mit der Gegenfrage zu antworten: Hat das genannte Comité nichts davon gewünscht, daß bei Gründung sozialdemokratischer Blätter („Chemnitzer Freie Presse“, „Mainzer Volksstimme“, „Kölner Volksstimme“) u. s. w. von Mitgliedern der demokratischen Partei finanzielle Hilfe ohne viele Umstände verlangt und gegeben wurden, und ist es dem Comité so ganz unmöglich gewesen, zu erfahren, daß bei Gelegenheit der Wahlen für sozialdemokratische Candidaturen (Jacoby im Leipziger Landkreis, Frohme in Honau, Hafenclever in Berlin u. s. w.) von Mitgliedern der demokratischen Partei Beiträge zu den Wahlkosten ebenso willig gegeben als angenommen worden sind?) Diese Beziehungen geben uns, meinen wir, ein Recht darauf, zu verlangen, daß die Führer der sozialdemokratischen Partei nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich ihre nahe Verührung mit der demokratischen Partei anzuerkennen hätten, statt daß sie uns mit großen Worten zu der „reaktionären Masse“ werfen, um uns nur dann wieder zu holen²⁾, wenn sie uns nöthig haben. So viel nach dieser Seite. Wenn die „Nationalliberale Corresp.“ und alle Blätter, welche aus dieser Quelle ihre dürren Kanäle speisen, auf die Enthüllungen gespannt sind, welche bei dieser Gelegenheit bezüglich der „reichen Mittel“, aus denen bisher die sozialdemokratische Agitation geflossen ist, herauskommen werden, so bebauern wir sehr, die gehegten Erwartungen nicht erfüllen zu können. Es handelt sich, wie die „Magdeburger Zeitung“ ganz richtig bemerkt, um keine Summen von Belang, am allerwenigsten um solche, die allein von sich aus die Bedeutung und den Umfang der sozialdemokratischen Agitation erklären könnten. Die ungefähre Schätzung, die wir ohne ziffermäßige Belege wagen zu dürfen glauben, wird die Summe von tausend Thalern schwerlich übersteigen, die zudem nicht, wie man unterstellen könnte, von einem Einzelnen, sondern von verschiedenen Mitgliedern der demokratischen Partei hier in Frankfurt und an anderen Orten einzig zu den oben bezeichneten Zwecken aufgebracht worden sind.

Zu den durch Ziffern bezeichneten Stellen des obigen Schriftstücks haben wir Folgendes zu bemerken:

1) Wir haben es für „gut befunden“, weil auch wir gewohnt sind, den „Weg der Oeffentlichkeit“ (siehe Brief der Frankfurter Zeitung in Nr. 98 des „Vorwärts“) zu gehen und weil wir uns bewußt waren, daß wir bei den in Aussicht gestellten „Spezifikationen“ nichts zu fürchten hätten. Wie zutreffend diese unsere Annahme war, zeigt wohl am besten die nun erfolgte Erklärung der „Frankfurter Zeitung“ selbst.

2) Die „Unterstützung“ der „Chemnitzer Freien Presse“ besteht laut Erklärung Wahlreich's (siehe Gothaer Congreßprotokoll von 1876, Seite 50) in einem Darlehen im Betrage von 150 Mark, welches im Jahre 1874 gegeben und gleich jedem anderen Darlehen verzinst wird.
Wie weit die Mainzer „Volksstimme“ und die „Kölner Freie Presse“ (eine Kölner „Volksstimme“ hat unseres Wissens nicht existirt) von dortigen Anhängern der demokratischen Partei unterstützt wurden, ist uns unbekannt; soviel glauben wir aber behaupten zu dürfen: von der „Frankfurter Zeitung“ ist den genannten Blättern keine Unterstützung geworden.
Des Uebrigen sind diese Angelegenheiten auf dem vorjährigen Congreß zu Gotha auf Anregung Frohme's besprochen und im Protokoll und den Parteiblättern veröffentlicht worden und demnach etwas längst und allgemein Bekanntes. Die geheimnis-

Der Sedandufel und -Fusel war dieses Jahr wo möglich noch duseiger und fuseliger als in früheren Jahren. Zum Fusel ist der Spiritus und nur der Fusel ist geblieben. Ganz spiritusfreier Fusel. Man betrachte nur die Sedandgedichte! Schauernd verhält die Rute ihr Haupt — und nicht bloß die Rute, auch der gesunde Menschenverstand und die Grammatik. Nur zwei Bröbchen der nächster Nähe. In Leipzig hat ein Herr A. Schürmann ein „treffliches und marziges“ (nach Fäthner-Leonhardt) Festlied verfaßt, in welchem folgende Verse vorkommen:

Deutsche Hiebe, regelrecht
Zinsen das Erdulden
Wätschen Schimpfen seit alter Zeit —
Säkulare Schulden!
Deutsche Hiebe hagedelicht
Auf ein toll und schnodd' Gezächt
Einer Histrionen.

Sähe der Berüber dieser „Verse“ in Quarta, würde sein Lehrer ihm die deutsche Schulgrammatik um die Ohren schlagen.
Ditto in Leipzig hat „Müller von der Werra“ (bettelpatronischer Bergangeheit und — Gegenwart) eine Festode geleistet, in der eine der drei Strophen also lautet:

„Es stürzt der Feind, der alte, böse,
Der nach uns kräfte (!) oft verrucht,
Er sank als eine eisse Gröbde,
Der höher erst den Flug verucht,
Aus seinen Trümmern ist entstanden,
Wie aus der Aich' dem Phönix gleich,
Befreit von Schlacken und von Banden,
Ein neues deutsches Kaiserreich.“

Daß das deutsche Kaiserreich aus den Trümmern des „Feindes“ Frankreich entstanden, dürfte dem Leser bisher neu gewesen sein. Welche Summe von Fusel mußte sich in dem Müller'schen Hirn angesammelt haben, ehe es zu obiger Bestung befähigt war.

Von den Anstrengungen, welchen sich der Kaiser auf seiner demnächst vom 1.—25. September bevorstehenden Rundreise unterzieht, erhält man erst einen klaren Begriff, wenn man das Reiseprogramm nach gewissen Rücksichten ordnet und zusammenstellt. Zwar bleibt der Kaiser auf der ganzen Reise nur eine, die erste Nacht im Eisenbahn-Wagon und legt nie mit einem Male große Entfernungen zurück. Dar- für besteuert er aber die Bahn 41 Mal und verweilt 40 Stunden und 15 Minuten darin. Außerdem macht er ca. 20 Spazier- und Um- fahrten, nicht gerechnet die Fahrten zur und von der Eisenbahn. Was aber noch mehr ist: er nimmt 3 Paraden, 2 Uebungen und 12 Rondver ab. Hierbei erscheint er nämlich zu Pferde und hat also das

volle Form, mit der die „Frankfurter Zeitung“ Enthüllungen in Aussicht stellte, war also zum mindesten höchst ungeschickt.

Was das „u. s. w.“ in der Erklärung der „Frankfurter Zeitung“ bedeuten soll, ist uns räthselhaft. Wir haben Be- weise verlangt und nicht ein „u. s. w.“, welches nur den Mangel an Beweisen beweist.

3) Unterstützung bei den Wahlen. — Die von einzelnen Personen an die Wahlcomités eingesandten Gelder sind überall öffentlich quittirt worden; niemals aber hat die demokratische Partei als solche, oder gar die „Frankfurter Zeitung“ derlei Unterstützungen bei den Wahlen geleistet. Die Personen aber, die uns Wahlbeiträge geliefert haben, können wir mit Fug und Recht als zur sozialdemokratischen Partei gehörend oder wenigstens mit ihren Zielen einverstanden ansehen.

Insbondere gilt dies von den demokratischen Freunden Jacobs, der bekanntlich deklarirtes Mitglied unserer Partei war. Auf alle Fälle stehen die Demokraten, welche Beiträge zu den sozialdemokratischen Wahlfonds geliefert haben, uns näher als der Demokratie, wie sie durch die Herren Retter und Payer — von Dechsner gar nicht zu reden — im Reichstag vertreten ist, welche Herren einen so heiligen Abscheu vor Allem haben, was von Seite der Sozialdemokraten kommt, daß sie sich sogar weigerten, den gewiß nicht nach Petroleum riechenden Arbeiterchugengesentwurf zu unterstützen.

Daß aber auch ein Mitglied unserer Partei zu der Wahl des Herrn Hothof in Frankfurt eine namhafte Summe beisteuerte, wird der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ gewiß bekannt sein. Also derlei Dienstleistungen haben sicherlich auf Gegenseitigkeit beruht.

4) „Geholt“ haben wir die demokratische Partei niemals. Wir sind bei engeren Wahlen und wo sonst es nöthig war, mit ihr auf Grund unserer Congreßbeschlüsse zusammengegangen und werden dies — unserem Programm gemäß — auch künft- lich thun.

Welcher von beiden Theilen dem anderen dabei die größeren Dienste geleistet, das ist eine Frage, welche zu beantworten die Herren der „Frankfurter Zeitung“ wohl am besten in der Lage sind.

Wir erinnern sie nur daran, daß weder Herr Sonnemann 1874 noch die Herren Hothof und Retter im gegenwärtigen Jahre in den Reichstag gekommen sein dürften, wenn nicht unsere Parteigenossen bei den Stichwahlen für die demokratischen Candidaten gestimmt hätten; und Carl Meyer säße schwerlich im württembergischen Landtage, wenn ihm nicht unsere Eßlinger Genossen ihre Stimmen gegeben hätten.

Doch das rechnen wir uns nicht als besonderes Verdienst an; wir stimmen bei Stichwahlen für den radikalsten unserer Gegenkandidaten und ebenso werden es auch die Demokraten thun.

Diese Taktik bei den Wahlen kann uns aber nicht hindern, oder vielmehr sie macht es erklärlich, daß wir in wirtschaftlicher Beziehung Jeden, der der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital nicht offen und entschieden entgegentritt, als zur reaktionären Masse gehörig betrachten.

Hamburg, den 31. August 1877.
Das Central-Wahlcomité der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
G. W. Hartmann, J. Brasch, August Weib,
C. Derossi, J. Auer.

Correspondenzen.

St. Louis, 6. August. Genosse Ferdinand Vingenau ist am Sonnabend den 4. August Abends um 9 Uhr nach kurzem Leiden gestorben. In ihm verlor die Sozialdemokratie einen ihrer besten Anhänger und Bertheiliger. Heute früh, Montag, fand die Beerdigung statt, bei welcher die Parteigenossen sich recht zahlreich betheiligten. In wohlgeordneten Reihen setzte sich der Zug in Bewegung, bei welchem viele deutsche Damen in Kutchen ein Hauptcontingent stellten. Zwölf Mann marschirten auf beiden Seiten des Leichenwagens als Ehrenbegleiter und eine rothe und eine Vereingten-Staaten-Flagge begleiteten den Zug. Nach Vidits Grabenard, auf welchem Friedhofe auch Cabet ruht, brachten wir den Todten, und nachdem hier von unserem Gesangverein ein passendes Lied vorgetragen war, hielt Genosse Curlein die Leichenrede. Der Kernpunkt der Rede war die Hervorhebung des Guten, was Ferdinand Vingenau in seinem Leben stets gewollt. Ueberall, wo es galt, die Rechte der Armen zu beschützen, da sei er immer als Solcher aufgetreten und sei sich consequent geblieben bis zu seinem Tode. Am Schlusse

Roß 17 Mal für längere oder kürzere Zeit zu besteigen. Doch nicht genug. Mit den militärischen Uebungen hängen noch andere unvermeidliche Anstrengungen zusammen: zwei Postenstreife, ein Fackelzug u. sechs Mal hat der Kaiser außerdem Empfang zu gewähren, acht Mal Serenaden, Musik- und Gesangsvorträge anzuhören, verschiedene Umfahrten, Besichtigungen und die Grundsteinlegung auf dem Niederwalde vorzunehmen. 12 Mal giebt der Kaiser selbst ein Diner, ein Mal einen Thee, zwei Mal nimmt er von anderen Personen ein Dejeuner, fünf Mal ein Diner entgegen, drei selbst- ständige Feste sind für ihn in Vorbereitung. Auf alle Fälle aber ist der hohe Herr während seiner fünfundschwanzig Tage nicht in seinem Heim und wechselt acht Mal das Hauptquartier, sowie ja auch Jeder- mann weiß, daß die gewöhnlichen laufenden Arbeiten während solcher Reise nicht ruhen, vielmehr noch außerordentlich wachsen. Um beispiels- weise nur Eins anzuführen, so lassen auf jeder Station, in jedem Orte ganze Körbe voll Briefe, Gesuche und Anliegen aller Art ein, die der Kaiser sammt und sonders mit eigener Hand öffnet und sofort durchsieht. (Leipziger Tageblatt vom 2. September.)

Beitrag zur Unfall-Statistik. Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Actien-Gesellschaft — Abtheilung für Unfall- Versicherung — kamen im Monat Juli 1877 zur Anzeige: 15 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, 9 in Folge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben 48 welche für die Verletzten voraussichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden, 376 mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Summa 448 Unfälle. Von den 15 Todesfällen treffen 3 auf Baugewerke, je 2 auf Landwirtschafts- betriebe, Schneidemühlen, Papierfabriken, je einer auf eine Maschinen- fabrik, Cementfabrik, Zuckerrabrik, Färberei, Holzhandlung, Mahlmühle; von den 9 lebensgefährlichen Beschädigungen 4 auf Baugewerke, je 1 auf einen Steinbruch, eine Papierfabrik, Mahlmühle, Ziegelei, Spin- nerei mit Färberei; von den 48 Invaliditätsfällen 6 auf Branereien, 6 auf Baugewerke, je 3 auf Landwirtschaftsbetriebe, Schneidemühlen, je 2 auf Mahlmühlen, Maschinenfabriken, Zuckerrabriken, Nähhütten- fabriken, Spinnereien, Zimmereigewerke mit Sägezerei, je einer auf einen Steinbruch, einen combinirten Mahl- und Schneidemühlbetrieb, eine Papierfabrik, Schuh- und Stiefelfabrik, Spiritusbrennerei, Seifen- fabrik, Holzglasfabrik, Färberei, Gas-Anstalt, Tabakfabrik, chemische Fabrik, Zafelglashütte, Vogelmühle, Eisenbahnbedarfsartikelabrikt, Baum- wollewinnerei, Tuchfabrik, Ziegelei, Zimmerei mit Schneidemühle und ein Steinlohlenbergwerk.

nahm Redner im Namen der Sozialdemokratie Deutschlands und der übrigen Länder und seiner Freunde in St. Louis Abschied von dem Dahingeschiedenen. Nachdem Currelin genötigt, trat noch ein Arbeiter auf, welcher auch in erhebendster Weise die guten Eigenschaften des Dahingeschiedenen schilderte und die Anwesenden angewandte, sich solche Vorbeeren zu erobren, wie Ferdinand Dingene es getan, nämlich uneigennützig zu sein bis zum Tode. Ein passendes Lied, vorgelesen vom Gesangsverein, schloß die Feier.
(Milwaukee Socialist.)

Dreslau, 31. August. (Am Grabe Lassalle's.) Es hatten sich heute viele Arbeiter auf den jüdischen Kirchhof begeben, um, wie alljährlich, im Namen der Breslauer Arbeiter einen Lorbeerzweig auf Lassalle's Grab zu legen. Dies geschah gewiß im Geiste sämmtlicher sozialistisch gesinnter Arbeiter Deutschlands, ja wir können sagen, der Sozialisten der ganzen Erde. Das Anlegen des Kranzes wurde nicht verhindert, doch war wie in früheren Jahren die Anordnung getroffen worden, daß nicht mehr als 3 Personen gleichzeitig am Grabe verweilen durften. Zu diesem Zwecke war eine große Anzahl von Polizeibeamten auf dem Kirchhof postirt, doch wurde ihnen keine Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Thätigkeit geboten.

Erwähnt muß auch noch werden, daß unser hiesiges Parteiorgan, die „Wahrheit“, vom 1. November ab in der eignen Druckerei gedruckt wird. Sollten auswärtige Genossen das Unternehmen noch durch ein Darlehn unterstützen wollen, so sind dieselben gebeten, das schnellstmöglich zu thun. Von der Expedition der „Wahrheit“, Schulstraße 42, erfolgt für gezahlte Darlehen umgehend Quittung.

Berlin, 3. September. (Lassalle's Todtenfeier; Sedanstag.) Unser Berliner Parteiorgan schreibt: „Die Feier des 31. August fand am vergangenen Freitag Abend unter riesigem Jubel und der hiesigen Arbeiter in den mit rothen Fahnen, Quirlen, Emblemen, Västen etc., Dank der Thätigkeit der hiesigen Sozialistinnen, wundervoll decorirten Lokalitäten des großen Saales der Frau Hübner (Sophienstraße 16) statt. In der vom Reichstagsabgeordneten Frißke gehaltenen Gedächtnisrede fanden namentlich Lassalle's Privatleben und Charakter eine eingehende Beleuchtung. Der Redner citirt viele Stellen aus Briefen, die Heine, Freiligrath, Herwegh und Andere an Lassalle gerichtet hatten, und aus denen die Verehrung zu erhellen war, welche die Genannten dem großen Sozialisten zollten. Die Verleumdungen, welche über Lassalle, namentlich betreffs des sogenannten „Raffetens Diebstahls“, verbreitet worden sind, wies der Vortragende mit Entschiedenheit zurück, und zum Schluß trug er das schöne Gedicht von Herwegh an Lassalle vor, das unwillkürlich zu allgemeinem Beifall hinriß. Nach einer Pause, die nun, schon der schrecklichen Hitze halber, eintreten mußte, declamirten Männer, Frauen und Kinder feurige Gedichte, welche an Lassalle erinnerten; mehrere Gesangsvereine trugen freiblebige Lieder vor und erbeten dafür allgemeinen Beifall; die Volksmenge sang mit Begeisterung die Marx'schen Verse: „Die Kräfte eint, als der Vorkämpfer (Genosse Greifenberg) ein dreifaches Hoch auf die Sozialisten aller Länder ausbrachte, um so das Fest würdig zu schließen. Kein Musikstärker die Feier, und endlich gelobten die Festtheilnehmer, auszuharren im schweren Kampfe um die Menschenrechte.“

Die reichs- und sedanfreundliche „Volkszeitung“ bringt folgenden kläglichen Bericht über die Sedanfeier in Berlin vom 2. September: „Der gestrige offizielle Sedanstag ist für Berlin fast ganz spurlos vorübergegangen; die sämmtlichen königlichen Gebäude hatten geschlossen, auch mehre Hoflieferanten, sowie einzelne Privaten, letztere aber nur ganz vereinzelt, schlossen sich der Ovation an, im übrigen war aber von einem Feiertag nichts zu bemerken, wenn man nicht die Feiern in den höheren Schulen, die den unteren Klassen einen freien Vormittag einbrachten, noch dazu rechnen will. Die Gerichte, die Posten, auch die Steuerämter amtierten wie an anderen Tagen, auch die städtischen Behörden haben die Sedanfeier auf den heutigen Sonntag hinausgeschoben, und gedenken sie denselben mit der Beflaggung des Rathhausesthurmes, mit einer Mittagsmusik vom Balkon mit der bekannten abendlichen Beleuchtung der Fassade zu begehen.“

Das Lassallefest so glänzend — die Teilnehmer in hoher Begeisterung; das Sedanfest so bodenmäßig, so theilnahmslos — das ist brav von der hiesigen Bevölkerung.

Altona. Die Nr. 101 des „Vorwärts“ enthält eine Correspondenz aus Hamburg, in welcher die Rede ist von einem seitens eines Fabrikanten angestellten Hülde, das zwei arbeitende Schuhmacher veranschaulicht. Der Eine der Arbeiter quält sich bei Pflöhen und Peddrath ab, während der Andere müde los an der Maschine hantirt — und meint nun der betreffende Correspondent, daß dieses Bild den Geist der modernen Industrie bedeute, während er doch besser von einem Siege des Fabrikantenthums reden sollte. Aber wer ist der Fabrikant? Derfelbe eröffnete neuen Laden mit lauter Juchthausarbeit und zugleich auch eine Werkstätte mit Standaarbeit, für welche er aber nur die Hälfte des ortsüblichen Lohnes zahlt. Dem geringen Lohn entspricht natürlich auch die Qualität der Arbeit, trotzdem der Fabrikant 1000 Mark Belohnung für den Nachweis ausbietet, daß seine Arbeit keine reelle sei. Kann die Arbeit aber reell sein, wenn für ein Paar Mädchenstiefeln 40 Pf. Lohn angeboten werden, während bei anderen Meistern R. 1,20 gezahlt werden? Also der Fabrikant produziert nach moderner Schablone: billig und schlecht. — Wenn der Correspondent ferner meint, die Künstler erblickten in dem Bilde mit Unrecht eine Verhöhnung, so meine ich, der ich kein Künstler bin, daß es dem Fabrikanten weder um eine Verhöhnung des Künstlerthums, noch um eine Verfinstlichung des Fortschritts, sondern darum zu thun war, die Bervollkommnung der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft vor Augen zu führen. Das scheint mir des Pudels Kern zu sein. Uebrigens wurde in Altona die Ausstellung des Bildes nicht gestattet.

Darmstadt, 29. August. Eine Volksversammlung, die am 4. d. hier abgehalten wurde, nahm folgenden „Öffentlichen Protest gegen die Fortdauer der Stadt-Bezirkswahlen in Darmstadt“ an, für welchen bereits zahlreiche Unterschriften innerhalb der Bürgerchaft gewonnen sind:

- 1) In Erwägung, daß durch Bezirkswahlen zu sehr und nur der Viertelgeist zum Ausdruck und event. zum Nachtheil des Gemeinwohlts zur Geltung gelangt;
- 2) In Erwägung, daß nur durch eine allgemeine Wahl, analog der Reichstagswahl, der Gemeinwille der Wähler zur richtigen Geltung kommen kann;
- 3) In Erwägung, daß insbesondere die jüngste Reichstagswahl in Darmstadt eine hohe und fast allgemeine Unzufriedenheit über die bestehende Ordnung der Dinge in hiesiger Stadt an den Tag gelegt hat;
- 4) In Erwägung, daß die Schwesterstädte Worms, Mainz, Offenbach, Gröden und andere, die bisher bekannten Stadt-Bezirkswahlen durch Gemeinwohlts ersehen;
- 5) In Erwägung, daß ein von der hiesigen sozialistischen Arbeiterpartei an den Stadtrath gerichteter, auf Einführung der Gemeinwahl zielender Antrag von einem Mitglied des-

selben, in öffentlicher Sitzung vom 5. Juli c., abgewiesen worden ist, weil angeblich jede Neuerung durch den Stadtrath selbst oder ein Mitglied desselben befürwortet sein müsse; beantragt und beschließt die heutige Volksversammlung

1) Den nämlichen Antrag, betreffend die Aufhebung der Bezirkswahlen durch die Stadt circüliren zu lassen, um der gesammten Einwohnerchaft Gelegenheiten zu geben, durch Unterschrift ihre Zustimmung zu demselben kund zu thun;

2) An den wahlberechtigten Stadt-Bezirk in Darmstadt ein Gesuch um Aufhebung der Bezirkswahlen zu richten.

Das Gemeinwohltsinteresse der Stadt erfordert die schleunige Aufhebung der Bezirkswahlen.

An deren Stelle haben allgemeine, den ganzen Stadtbezirk umfassende Wahlen zu treten, damit die durch Neuwahl zu ergänzende Anzahl der Stadträthe in Zukunft aus der Mehrheit der Wahlstimmen hervorgehen.

Die Unterzeichneten drücken hiermit die Hoffnung aus und erwarten, daß diesem gegenwärtigen Gesuch Folge gebend, der für Vornahme der hiermit beantragten Reform erforderliche Antrag baldtätiger und rechtsgeilt, aus dem Kreise der derzeitigen Stadtverordneten selbst, gestellt werde.

Göppingen. (Fromme Selbstlosigkeit.) In Schwaben (Stuttgart) erscheint bekanntlich ein Ruderblatt — „Evangelisches Sonntagblatt“ — welches allgemeine Verbreitung hat, welcher Theile unserer ländlichen Bevölkerung herrscht, schuld haben mag. Dieses Organ der Frommen erfreut sich einer Auflage von 86,000 Exemplaren, was bei einem Abonnementspreise von 1 Mk. 50 Pf. jährlich auf eine Einnahme von 134,160 Mk. schließen läßt. Nun ist aber das fragliche Blatt zugleich Insertionsblatt für „werthmäßige Anzeigen“, und um den Brüdern wahrscheinlich das Bedürfniß, sich von den weltlichen Blättern gänzlich loszureißen, zu erleichtern, legt man eine Einrückungsgebühr von nur 40 Pf. für die gespaltene Zeile an; macht wieder bei jeder Nummer im Durchschnitt 90 Mk. und jährlich 4992 Mk., somit Gesamtsumme 139,152 Mk. Rechnet man hiervon auch die Herstellungskosten ab, so muß dennoch ein ganz erhebliches Säcklein Ueberschuß vorhanden sein. Wir glauben, daß man mit diesem aus christlicher Liebe wohl manches kümmerliche Dasein erträglicher gestalten könnte, wenn man eben nur wollte. Aber gewöhnlich hat bei derartigen Unternehmungen der prinzipienlose Heuler und Schwärmer (der jedoch wenigstens noch „gottesfürchtig“ ist) die Rücksicht, während Demjenigen, dem sein Charakter nichts Unlauteres erlaubt, selbsterfindlich nur „Unsegnen“ gehört. — Natürlich bekämpft das Blatt auch in eifriger Weise die Sozialdemokratie, und wirklich ergößt es sich oft die Art, wie dies vor sich geht. Kürzlich erfaßt es das Mittel zur Lösung der jetzigen miserablen industriellen Lage, indem es vorschlug, die Arbeiter sollen ihren Lohn reduzieren zu „Gunsten ihrer Herrschaften“, in Anbetracht des „Mißos derselben“; damit wären also mehr Finanzen vorhanden und ein Geschäftsaufschwung möglich. O Jammer! — Die wärmste Sympathie hegt das christliche Blatt auch für das „heilige“ Rußland und in dieser Beziehung leistet es „Noch nie Degehrenes“. In jeder Nummer weiß es seinen Rußland von haarsträubenden Greueln der barbarischen Türken, begangen an den armen Christen, zu erzählen, und weiß, ganz in Außerachtlassung der Mahnung: „Liebet euch unter einander“, in klarer Weise nach, daß die orientalische Frage nur durch vollständige Ausrottung der Heiden gelöst werden könne. Vor kurzer Zeit verstieg es sich zu folgenden pomphaften Versen:

„Was Rußland treibt zur Donau nieder,
Was in die Hand das Schwert ihm zwingt —
s ist Sympathie für seine Brüder,
Des Volkes christlicher Instinkt.
Gott selber hat es auserkoren
In dieser heiligen Mission.“

Nun, diesmal sind wir mit der göttlichen Vorsehung ganz einverstanden und der allgütige Vater hat jedenfalls weise gehandelt, wenn er seinen Auserkorenen eine tüchtige Tracht Prügel zu Theil werden ließ. Jetzt augenblicklich ist das „Evangelische Sonntagblatt“ mäusehinstill und in seinen Spalten machen sich nur noch Stoßseufzer über die „dunklen Wege“, die der Alliance die Russen bei Plewna gefahrt, bemerkbar. Vielleicht, wenn bulgarische oder russische Marodeurs wieder einige Türken abfangen, hat er dennoch „Alles gut gemacht“. — Dieses Blatt erfreut sich natürlich der Protection aller einflußreichen Kopfhänger und ist deshalb, und wohl auch seiner Billigkeit wegen, vielfach in den Dörfern die einzige Lektüre.

Basel. Die am 14. ds. M. von dem hiesigen Buchbinderverein einberufene öffentliche Buchbinderversammlung mit der Tagesordnung: 1. Woher kommen die schlechten Arbeiter in unserer Branche? 2. Organisation der schweizerischen Kollegen, Referent J. Tell, wurde eine noch um so besuchtere, als uns die beiden Genossen Dreesbach und Weidemann aus Mannheim auf ihren Agitationsreisen in badisches Oberland mit einem Besuch beehrten und sich erböten, im Anschluß an den ersten Referenten auch ein Referat abzugeben. Erster Redner sprach zur Zufriedenheit aller Anwesenden, energisch fürs Fabrikgebet zu agitiren. Sämmtliche Redner ernteten großen Beifall, und ist mancher in unsere Reihen eingetreten und festher hat sich das Band geschlossen; mögen uns öfter solche Genossen besuchen, so wird die Basler Arbeiterchaft bald aufgeklärt. An uns Genossen ist es nun: Auf zur Agitation! auf daß unsere Reihen stark werden, daß Basel einmal der Vorort der Bewegung wird. Thue ein jeder seine Pflicht, so bleibt uns der Sieg auch hier in Basel nicht aus.

Karlsruhe, 2. Sept. Anlässlich der am 9. d. in Mannheim stattfindenden ersten Generalversammlung des badisch-pfälzischen Freivererins machte ich den Genossen in Baden und der Pfalz den Vorschlag, an Stelle des § 3 des Statuten-Entwurfes folgenden Paragraphen zu setzen:

„§ 3. Die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitung führt den Titel:

- „Der Freie Volksbote“.
- Organ für das arbeitende Volk in Baden und der Pfalz.
- Kotto: Keines Recht für Jedermann.
- Dieselbe soll jede Woche ein Mal, und zwar am Samstag erscheinen zum Abonnementspreise von 75 Pf. pro Quartal incl. Postgebühren. Ein öfteres Erscheinen und Erhöhung des Abonnementspreises kann nur in einer Generalversammlung mit Zweidrittel-Majorität beschlossen werden.“
- Der in dem Entwurf angenommene Titel „Pfälzisch-Badisches Volksblatt“ ist ein wenig schwerfällig, während der von mir vorgeschlagene — „Der Freie Volksbote“ — eher populär werden dürfte. Ich publicire dieses deshalb, damit die Genossen sich vorher in den Parteiversammlungen für einen dieser Titel entscheiden und ihren Delegierten mit dem Ausdruck ihrer Meinung auf der Generalversammlung beauftragen können. — Einige andere Statutenänderungen werde ich beantragen; sie hier mittheilen würde den Raum des „Vorwärts“ zu sehr in Anspruch nehmen.

Allgemeiner Arbeiter-Sänger-Bund.
Frankfurt a. M., 26. August. Heute fand der erste Sängertag des Maingau-Arbeiter-Sänger-Bundes statt. Es waren vertreten von Frankfurt 6, Borsheim 2, Mannheim 1, Darmstadt 1, Offenbach 1, Dornigheim 1, Hanau 1, Bockenheim 1 und Bergen 1, zusammen 15 Vereine. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Anstich an den Allgemeinen Arbeiter-Sänger-Bund einstimmig beschlossen und auf Antrag von Hanau eine Konferenz auf den 23. Septbr. in Frankfurt a. M. festgesetzt, um die näheren Bestimmungen resp. Abänderungen des Statuts zu beraten. Alle Arbeiter-Gesangsvereine des Maingaues werden hiermit eingeladen, durch Delegirte sich vertreten zu lassen.

Nachmittags fand im Schützenhof zu Borsheim das erste Sängertreffen des Maingaubundes statt. Nach einem Prolog, gesprochen vom Vorsitzenden des Rangaubundes, Herrn Fleming, wurden theils gemeinsame Lieder, theils Einzelsieder von den Arbeiter-Viertelsvereinen vorgelesen; dieselben waren gut gewählt und wurden prächtig angeführt, sodass das Fest ein würdiges zu nennen war. Den Schluß bildete ein Ball, der die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen fröhlich beisammen hielt. Kein Rißton störte dieses schöne Fest.

Reigen überall die Arbeiter-Gesangsvereine zu Provinzial- oder Gauverbänden zusammentreten, nur dadurch kann für den Allgemeinen Arbeiter-Sänger-Bund agitiert und der Zweck erreicht werden, der Anstich ist stets zur Handlung bereit und wird rathend zur Seite stehen.

Aufforderung.
Die Parteigenossen Maurer Priemer und Balnus, deren jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, werden ersucht, ihre Adresse an den Unterzeichneten schleunigst gelangen zu lassen, um über den von ihnen hier anhängig gemachten Proceß, der zu ihren Gunsten entschieden ist und infolgedessen sie Gelder zu empfangen haben, Näheres zu erfahren.
G. Gerlach in Dortmund.
Düppelstraße 54.

Briefkasten
Der Redaktion. J. W. in Mannheim: Der in der Rhein- und Redarzeitung genannte Hafenclaver ist bei im Jahre 1853 verstorbenen Vater Johann Peter Hafenclaver; unser Parteigenosse heißt Wilhelm Hafenclaver. Das neue Vater'sche Conversations-Vexicon enthält kurze Biographien von Beiden. — Auf verschiedene Anfragen: Die Adressen Liebtnecht's und Hafenclaver's sind einfach: Redaktion des „Vorwärts“ in Leipzig, Harberstr. 12/11. — C. E. R.: Die Möglichkeit ist nicht vorhanden. — J. J. in R.: Die Correspondenz ist eintraffend und konnte nur wegen Raummangels bis jetzt nicht veröffentlicht werden. — D. in Berlin: Brief an L. angekommen. — J. R. in Mainz: C. Derost, Pferdemarkt 37, Hamburg, wird Ihnen Auskunft geben können. Werden Sie sich an diesen. — L. H. in J.: Sie werden ohne Gnade und Barmherzigkeit in den „bunten Rod“ gesteckt. Betreffs Verantwortung der anderen Fragen müssen Sie einen amerikanischen Consul angehen.

Der Expedition. O. Schmidt, Postk.: Bestellte Hefte nebst Porto kosten R. 1,70. — Siegf. Erb an Goldmann: Bestellte Heft Porto kosten R. 6,35. Cassa erwartet. — Ch. W. Kitz: Gesehlich können die Arbeiter nicht gezwungen werden für die Unfall-Versicherung zu stehen. Das ist Sache der Principale, welche mit Rücksicht auf Haftpflichtgesetz ihr Personal zu versichern ein Interesse haben. Die Allgemeine Unfallversicherung-Bank Leipzig ist gut renommirt.

Quittung. Adman Kiel Ann. 1,40. F. und Hamburg Ab. 100,00. A. Schmidt Hannover Schr. 75,00. Sieders Eblingen Ab. 12,77. Inf. Dieffen Schr. 20,00. W. hier Ab. 0,90. Kasirer Frohburg Ab. 3,60. Pitmann Dieburg Ab. 1,00. Wicht Belde's Ab. 3,42. Engel Reudnitz Ab. 1,80. Ebert Cassel Ab. 15,40. Ab. Göttingen Ab. 3,80. Müll. Leipzig Ab. 4,00. Wly Reutlingen Schr. 8,20. Müll. Glauchau Schr. 3,60. Gerbasta Lindenau Ab. 18,00. Jüsch Durmerkeim Schr. 0,50. Oert. Reichenau Schr. 1,00. Eom Waldenburg Schr. 12,25. Lühr Wera Schr. 12,00.

Anzeigen n.
Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Freitag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimm Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Hlenzburg. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Montag, den 10. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
Mitglieder-Versammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. D. S. [60]

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Sonntag, den 8. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Mittelstraße Nr. 11. [50]
Öeffentliche Versammlung.
Tagesordnung: Fortsetzung der Vorträge über die zehn Gebote von G. Meißner. (S. 163)
Der Vorstand.

Hannover. Den Parteigenossen zur Anzeige, daß am Sonntag, den 8. September, im Saale des Herrn Winter, „Zum König von Hannover“, Hildesheimerstr., das [2,10]
Stiftungsfest
der Allgem. Arbeiter-Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (Anfang 8 Uhr Abends. Es laßt dazu freundlichst ein Vohrberg. (S. 164)

Hannover. Den Freunden und Parteigenossen empfehle ich mich zur Aufertigung von Herbstanzügen und Winterüberzieher von 48 Mk. an unter reeller Bedienung und „erliche ist recht“ frühzeitig die Bestellungen machen zu wollen. (30)
H. Rudolph, Schneidermeister, Mittelstraße 11.

Hainichen u. Umgegend. Die geehrten Abonnenten und Mitglieder des „Vorwärts“ werden freundlichst ersucht, sich nächsten Montag, den 10. September, Abends 8 Uhr, im Webermeister-Daus zu einer Versammlung behufs weiterer Verbreitung des obengenannten Blattes einzufinden zu wollen. Das Agitations-Comité. [60]

Leipzig. Gewerkschafts-Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend.
Jeden Sonntag Abends 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Wenzel, kurze Straße.
Tagesordnung: Vortrag, Aufnahme neuer Mitglieder.
R. Ludwig, Vorsitzender. [80]
80] N. Sonntag, Vorstandssitzung der Krankenkasse. Montag, den 8. October, Generalversammlung.

Gesuch.
Arbeiter-Vereine, welche dem Hilfskassengesetz angepasste Inventuren besitzen, werden freundlichst ersucht, ein Attest derselben zur Vorlage einer ins Leben zu rufenen Invalidenkasse für die Arbeiter an Unterzeichneten einzusenden. [80]
G. Horn, Vorsitzender des Glasarbeiter-Bundes.
Lobtau-Dresden, Wilsdrufferstraße 50, I.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Delsky in Reudnitz-Leipzig.
Verlag von J. Neumann, Neudnitz-Leipzig, 12/11 u. Leipzig.
Band und Einzelhefte des „Vorwärts“ sind durch den Buchhändler J. Neumann in Leipzig.

Hierzu die „Wissenschaftliche Beilage“ Nr. 5.